

# Hellmuth Matiasek

## „Paul Klingers Botschaft“

„I have a dream...!“ – das klingt als Weckruf in unseren Ohren, ein Ruf nach einer gerechteren Ordnung der menschlichen Lebenschancen. Niemand sollte mehr ein unwürdiges Leben fristen müssen, die Not gehört abgeschafft, den Benachteiligten soll geholfen werden. Das ist nicht nur ein Wunschbild der Bürgerrechts-Bewegungen. Auch Paul Klinger, Filmstar der späten Kriegs- und Nachkriegsjahre in Deutschland, hatte einen Traum.

Er sah, dass die Lage der vielen Künstler im Lande keineswegs der eigenen, privilegierten, vergleichbar war, dass vielmehr materielle Not, familiäre Sorgen und Geringschätzung der künstlerischen Talente und Tätigkeiten dem Beruf des Künstlers anhängen wie ein unheilbarer Geburtsfehler.

Paul Klinger begann, sich einzumischen, stellte am Drehort die Aufnahmeleiter zur Rede, wenn sie mit den Kleindarstellern brutal umsprangen, verlieh Geld aus eigener Tasche und rief zu spontanen Versammlungen auf. Er sah sich bald in einer Doppelrolle. Vor der Kamera ein Meister der feinen, meist melancholischen Dialoge, im zivilen Leben danach ein Don Quichotte, der einen waghalsigen Kampf gegen die Windmühlen der Bürokratie und der gesellschaftlichen Vorurteile aufnahm. Er hatte einfach ein Herz für die Kollegen. Er konnte es sich leisten, die Benachteiligung seiner nichtprominenten Berufsgenossen anzuprangern und seinen Namen einzusetzen für deren einfachste Rechte. Zu Lebzeiten musste er, wie der letzte Spanische Ritter auch, schmerzliche Niederlagen hinnehmen. Er verlor so manchen Prozess gegen eine kunstfeindliche oder gleichgültige Rechtsprechung, posthum wurde ihm und seiner guten Sache voll recht gegeben. Sein Lebenswerk als Fürsprecher eines neuen, respektvollen Umgangs mit dem Wert künstlerischen Schaffens ist die Grundlage dessen, was wir in diesem Jubiläumsjahr feiern wollen, nicht ohne Stolz auf das bisher Erreichte.

Es war wie eine Wiedergeburt der Klinger-Idee einer neuen Kollegialität, was sich da am 15. März 1974 unter einer **PAUL-KLINGER-VEREINS**-Fahne versammelt hatte. Darunter waren klingende Namen wie Jürgen Scheller und Holger Hagen, also keine selber notleidenden Kleindarsteller, sondern Prominente, die sich mit ihrem Renommee und Charisma für alle anderen Künstler einsetzen wollten. Es war ein revolutionäres Klima auf hohem Niveau, das die Künstler zusammenführte, eine Empörung, die sich nicht in Straßendemonstrationen und Gewerkschafts-Drohungen entlud, sondern eher eine Inszenierung der besonderen Art war. Klingers Flamme war weitergereicht worden an eine neue Generation. Wortgewaltig, sachkundig und mit kabarettistischem Witz wurde ein brennendes Thema publik gemacht. Sie hatten ein Sprachrohr gefunden, die vielen zu-kurz-Gekommenen, die es sich nicht leisten konnten, den bürokratischen Demütigungen, die man dem freischaffenden Künstlervolk zumutet, damals wie heute, zu widerstehen. Damit waren dem jungen Verband Ziel und Richtung gegeben, eine bis heute aktuelle Botschaft – Künstler helfen Künstlern, der Arrivierte dem Anfänger, der Namhafte dem Namenlosen, der mit der Spitzengage dem, der wieder einmal seine Miete nicht bezahlen kann.

Dieses Land der Dichter und der Geiger, der Maler und Schauspieler, der Museen, Galerien, Verlage und Festivals steht heute im Europäischen wie Globalen Licht strahlend da, als ein Vorbild von Weltoffenheit und Prosperität. Wer hat da vergessen, die Künstler auf diesem Triumphzug mitzunehmen?

Die Zuschauerzahl der deutschen Theater ist in der letzten Spielzeit auf stolze 35.2 Millionen angestiegen – wieso sind die Theater in Halle und Dessau, die Staatskapelle Schwerin und die Bad Hersfelder Festspiele aktuell in ihrer Existenz bedroht?

Wer kümmert sich um das vom Internet missachtete Urheberrecht der Autoren und Komponisten? Wer um die notwendigen Ausnahmeregelungen für Kultur beim Freihandelsabkommen mit den USA?

Werden Internet und Globalisierung bereit und fähig sein, die kulturellen Probleme zu lösen, die sie selbst erst verursacht haben?

Durch viele schmerzhaftes Fragen erfahren wir, dass unsere Kulturgesellschaft dem alten Kontinent nicht mehr vertrauen kann. Stellen wir uns auf eine schmerzliche Zeitenwende ein. In dieser Sonnenfinsternis über der Pflege von Kultur und Kunst sind wir erst recht aufgefordert, unsere Stimmen als **Paul-Klinger-Künstlersozialwerk** zu erheben. Dass das Musische auch in Notzeiten überlebt, das hat unser Namenspatron wie kein anderer beispielhaft vorgelebt. Er erinnert uns in ganzer Person daran, dass die Kulturwerke aus dem Talent von einzelnen und einzigartigen Menschen stammen und dass es ebensolche Künstler von Enthusiasmus braucht, sie in die alltägliche Wirklichkeit einzubringen.